

*Historische Anthropologie der Sprache*

PARAGRANA: Als „Kern“ bezeichnet man seit alters auch die Mitte eines Gedankens, als „Körnchen“ auch die Beigabe, die eine Aussage scharf macht wie den Pfeffer, oder feierlich wie den Weihrauch, oder die sie witzig einschränkt, wie das Salz es tut. Das lateinische Wort für beides, *granum*, war für Paracelsus zugleich die Bezeichnung für ein Mineral- oder ein Erzkörnchen geblieben, das die Natur hergibt, damit der Mensch es zu seiner Heilung oder Läuterung verwende. Aber weil wiederholter Zusatz eines solchen Körnchens Gedanken und Aussagen verfälscht, wie zuviel Einnahme die Arznei zum Gift verdirbt, mußte *para*, das griechische Wort für „neben“, mit *granum* verschmolzen werden, um aufzuweisen, wie eine Substanz beschaffen ist, die nur richtig gebraucht werden kann. So überschrieb Paracelsus seine grundsätzlichsste Rechtfertigungsschrift: „Das Buch Paragranum“.

PARAGRANA: Kleine Gedankenkörnchen, die neben gewohnten Saaten liegen, soll diese Zeitschrift auflesen und wieder ausstreuen. Denn Schreiber, Herausgeber und Leser wollen vorsorgen, daß die bisherigen Begriffe, Bilder und Perspektiven, in denen der Mensch nach seiner Geschichte und sich selbst, nach seinem Selbst als Kern aller Geschichte zu fragen pflegte, nicht zuviele Antworten vorprägen, die Wiederholungen sind. Wir möchten an begangenen Wegen vorbei eine Richtung finden, die nach rückwärts zu mehr Klarheit führt, wie sehr sich der Mensch verändert hat und wie nicht, und die nach vorwärts ahnen läßt, wie anders er sich innerlich und äußerlich orientieren muß, wenn er weiter eine Geschichte haben soll.

# Paragrana

Internationale Zeitschrift  
für  
Historische Anthropologie

herausgegeben vom  
Interdisziplinären Zentrum für Historische Anthropologie  
Freie Universität Berlin

von  
Gunter Gebauer, Dietmar Kamper †, Ingrid Kasten  
Dieter Lenzen, Gert Mattenklott, Alexander Schuller,  
Jürgen Trabant, Konrad Wünsche,  
Christoph Wulf (geschäftsführender Herausgeber)

Band 14 · 2005 · Heft 1

herausgegeben von  
Brigitte Jostes und Jürgen Trabant



Akademie Verlag

*Paragrana* ist eine internationale transdisziplinäre Zeitschrift für Historische Anthropologie, die im Interdisziplinären Zentrum für Historische Anthropologie der Freien Universität Berlin herausgegeben wird.

*Historische Anthropologie* bezeichnet Bemühungen, nach dem Ende der Verbindlichkeit einer abstrakten anthropologischen Norm weiterhin Phänomene und Strukturen des Menschlichen im Spannungsfeld zwischen Geschichte, Humanwissenschaft und Anthropologie-Kritik zu erforschen und für neuartige paradigmatische Fragestellungen fruchtbar zu machen.

#### Paragrana

Herausgegeben vom Interdisziplinären Zentrum für Historische Anthropologie der Freien Universität Berlin.

#### Geschäftsführender Herausgeber:

Christoph Wulf, Interdisziplinäres Zentrum für Historische Anthropologie, Freie Universität Berlin, Arnimallee 11, D-14195 Berlin  
Tel.: (0 30) 838-55701; Fax: (0 30) 838-56698.

#### Verlag:

Akademie Verlag GmbH, Palisadenstr. 40, D-10243 Berlin  
Tel.: (0 30) 42 20 06-40; Fax: (0 30) 42 20 06-57  
<http://para.akademie-verlag.de>

#### Geschäftsführer:

Dr. Gerd Giesler, Johannes Oldenbourg.

#### Anzeigenannahme:

Ulrike Staudinger, R. Oldenbourg Verlag,  
Tel.: (0 89) 4 50 51- 2 11; Fax: (0 89) 4 50 51-2 66.

#### Bezugsmöglichkeiten

Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an:

R. Oldenbourg Verlag, Zeitschriftenservice

Postfach 80 13 60, D-81613 München

Tel.: (0 89) 4 50 51-2 29/-3 99, Fax: (0 89) 4 50 51-3 33

Die Zeitschrift erscheint jährlich mit einem Band in zwei Heften.

Jahresbezugspreis 2005: Inland 36,00 €; Ausland 39,00 €;

Einzelheftpreis 24,50 € (jeweils zuzüglich Versandkosten).

Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, falls es nicht 8 Wochen vor Ablauf eines Kalenderjahres gekündigt wird.

*Paragrana* wird als internationale transdisziplinäre Zeitschrift des Interdisziplinären Zentrums für Historische Anthropologie der Freien Universität Berlin innerhalb des Programms des Akademie Verlages herausgegeben.

Bisher erschienen:

Band 1 (1992) Heft 1	<b>Miniatur</b>
Band 2 (1993) Heft 1	<b>Das Ohr als Erkenntnisorgan</b>
Band 3 (1994) Heft 1	<b>Does Culture matter?</b>
Band 3 (1994) Heft 2	<b>Europa. Raumschiff oder Zeitenfloß</b>
Band 4 (1995) Heft 1	<b>Aisthesis</b>
Band 4 (1995) Heft 2	<b>Mimesis – Poiesis – Autopoiesis</b>
Band 5 (1996) Heft 1	<b>Die Elemente in der Kunst</b>
Band 5 (1996) Heft 2	<b>Leben als Arbeit?</b>
Band 6 (1997) Heft 1	<b>Selbstfremdheit</b>
Band 6 (1997) Heft 2	<b>Der Mann</b>
Band 7 (1998) Heft 1	<b>Kulturen des Performativen</b>
Band 7 (1998) Heft 2	<b>Jenseits</b>
Band 8 (1999) Heft 1	<b>Askese</b>
Band 8 (1999) Heft 2	<b>Idiosynkrasien</b>
Band 9 (2000) Heft 1	<b>Metaphern des Unmöglichen</b>
Band 9 (2000) Heft 2	<b>Inszenierungen des Erinnerens</b>
Band 10 (2001) Heft 1	<b>Theorien des Performativen</b>
Band 10 (2001) Heft 2	<b>Horizontverschiebung – Umzug ins Offene?</b>
Band 11 (2002) Heft 1	<b>[(v)er]SPIEL[en]</b>
Band 11 (2002) Heft 2	<b>Kants Anthropologie</b>
Band 12 (2003) Heft 1/2	<b>Rituelle Welten</b>
Band 13 (2004) Heft 1	<b>Praktiken des Performativen</b>
Band 13 (2004) Heft 2	<b>Rausch – Sucht - Ekstase</b>

Die Zeitschrift erscheint mit zwei Heften pro Jahr. Die einzelnen Ausgaben sind als Diskussionsforen mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten gedacht. *Paragrana* erscheint in Deutsch, Englisch und Französisch.

Bitte richten Sie alle redaktionellen Anfragen, Anregungen sowie Manuskripte an den geschäftsführenden Herausgeber der Zeitschrift:

Prof. Dr. Christoph Wulf

Interdisziplinäres Zentrum für Historische Anthropologie

Freie Universität Berlin

Arnimallee 11, D-14195 Berlin

Tel.: (030) 838-55701/52723/55987 \* Fax: (030) 838-56698/53998

e-mail: [chrwulf@zedat.fu-berlin.de](mailto:chrwulf@zedat.fu-berlin.de)

Dieses Heft wurde betreut und für den Druck bearbeitet von Brigitte Jostes.

## Beihefte der Zeitschrift Paragrana

2005: Beiheft 1 Hand – Schrift – Bild

Seit wir vor fünfundzwanzig Jahren in Berlin mit Untersuchungen zur Historischen Anthropologie begonnen hatten, hat das Interesse an Anthropologie stark zugenommen. Immer mehr Forschungen in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften haben heute eine anthropologische Orientierung oder fokussieren ausdrücklich anthropologische Themen. Viele Fragen und Probleme, die wir in den achtziger und neunziger Jahren noch am Rande der Wissenschaftsentwicklung untersucht hatten, sind heute ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Neue Themen und Gegenstände sind hinzugekommen, die zu einer Erweiterung der Fragestellungen und methodischen Zugänge geführt haben. Die seit den Anfängen der Historischen Anthropologie konsequent verfolgte internationale und transdisziplinäre Orientierung der Forschung hat in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften immer mehr Befürworter gefunden. Aufgrund dieser Entwicklungen ist das Interesse an Paragrana, der Internationalen Zeitschrift für Historische Anthropologie, in den letzten Jahren stark gestiegen.

Immer häufiger werden uns Manuskripte angeboten, die wir aufgrund ihrer hohen Qualität gerne annähmen, für die wir aber keinen Raum zur Veröffentlichung haben. In dieser Situation bieten sich zwei Alternativen an: die Erhöhung der jährlichen Zahl der Hefte auf drei oder die Einrichtung einer Reihe mit Beiheften. Die Herausgeber haben sich für die zweite Möglichkeit entschieden. Von nun an wird es Beihefte geben, mit denen das Themenspektrum der Zeitschrift erweitert wird. Wie die regulären Hefte der Zeitschrift werden auch die Beihefte im Allgemeinen thematisch ausgerichtet sein, so dass sie auch dazu geeignet sind, einzeln bezogen zu werden. Sie werden in unregelmäßiger Folge erscheinen.

Das erste Beiheft untersucht die Zusammenhänge zwischen Hand – Schrift – Bild und behandelt damit Probleme, die im Rahmen der Historischen Anthropologie Beachtung verdienen. Es geht auf zwei Veranstaltungen des Graduiertenkollegs Praxis und Theorie des künstlerischen Schaffensprozesses an der Universität der Künste Berlin zurück und wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell unterstützt.

Christoph Wulf

Berlin, März 2005

## Inhalt

*Brigitte Jostes / Jürgen Trabant*

Historische Anthropologie der Sprache: eine Ortsbestimmung..... 9

*Gabriele Beck-Busse*

Von der Historizität des Schreibens über Grammatik..... 21

*Sarah Bösch*Ursprünge einer historisch-anthropologischen Sprachreflexion:  
Wilhelm von Humboldt, Silvestre de Sacy und die Société asiatique..... 47*Jean-Louis Chiss / Christian Puech*L'anthropologie linguistique:  
point aveugle de la philosophie linguistique de tradition française ..... 63*Béatrice Durand*Fiktionen frühkindlicher Isolierung.  
Ihr Beitrag zu Kultur- und Sprachdiskursen..... 77*Gunter Gebauer*Die neapolitanische Geste.  
Wittgensteins Entdeckung des Gebrauchs ..... 91*Christof Kalb*Natur – Sprache – Kultur.  
Friedrich Nietzsches Skizze der anthropologischen Grundlagen  
sprachlichen Handelns ..... 111

*Bettina Lindorfer*

Inkriminierte Rede.  
Spuren frühneuzeitlichen Sprachdenkens..... 133

*Markus Meßling*

Bilderschrift und Schriftbilder.  
Jean-François Champollions anthropologisches Projekt zwischen  
historischem Partikularismus und zivilisatorischem Universalismus ..... 153

*Jürgen Trabant*

Sprache und Revolution..... 181

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren ..... 198

*Brigitte Jostes / Jürgen Trabant*

## Historische Anthropologie der Sprache: eine Ortsbestimmung

Sprachtheorien sind Teile von Theorien vom Menschen, als wissenschaftliche Diskurse enthalten sie Elemente einer – oft nur impliziten – Anthropologie. So entwirft beispielsweise die Sprachtheorie der herrschenden, kognitiven Linguistik zunehmend das Bild des Menschen als eines Naturwesens, das im wesentlichen durch seine genetische Ausstattung determiniert ist und bei dem die kulturelle Jeweiligkeit höchstens ein vernachlässigenswertes „Oberflächen“-Phänomen darstellt. Die implizite Anthropologie der modernsten Sprachwissenschaft, die sich als Teil einer naturwissenschaftlichen Erforschung des Menschen versteht, ist eine naturalistische, unhistorische. Oft treten solche anthropologischen Implikationen als Behauptungen auf, denen das Bewußtsein ihrer eigenen Historizität abgeht. Gerade diese Reflexion möchte aber die Historische Anthropologie der Sprache leisten. Sie nimmt dabei eine doppelte Historizität an: Sie reflektiert einerseits die Historizität der Theorien und Theoreme von der Sprache. Und sie insistiert andererseits auf der Historizität des Menschen und seiner Sprache, also auf den jeweiligen kulturellen Ausprägungen, auf den vermeintlichen Oberflächen – allerdings ohne die universellen Grundlagen zu leugnen, die gerade der Ausdruck „Anthropologie“ vertritt. Historische Anthropologie der Sprache weiß also, daß nicht nur die Sprache und der Mensch, sondern auch sie selbst dem geschichtlichen Wandel unterliegt.

### 1. Traditionen. Diskussionszusammenhänge

Historische Anthropologie (der Sprache) mit ihren beiden Grundzügen (Historizität des Gegenstandes Mensch, Historizität der eigenen Forschungen) schließt einerseits an die Bemühungen an, die unter diesem Ausdruck in der Geschichtswissenschaft entstanden sind und von dort auf andere Kulturwissenschaften gewirkt haben. Der unter dem Ausdruck „Historische Anthropologie“ figurierende Verbund von Humanwissenschaften andererseits hat inzwischen eine eigene interdisziplinäre Tradition entwickelt, die sich in der Zeitschrift *Paragrana* eindrucksvoll manifestiert. Was die erste Richtung, also die aus der *Ecole des Annales* hervorgegangenen historischen Forschungen angeht, so verdankt ihr die

Historische Anthropologie der Sprache vor allem den Blick auf das „Alltägliche“ Lebensweltliche und damit einen Blick auf Ereignisse und Dokumente, die von der auf Staatsaktionen ausgerichteten Historiographie nicht berücksichtigt wurden. Aus dem Denken des Berliner Forschungszentrums für Historische Anthropologie bezieht die Historische Anthropologie der Sprache vor allem die Wachsamkeit für die Probleme der eigenen Gegenwart, die das Abgleiten in archivarische Geschichte verhindert. Die sprachbezogenen historisch-anthropologischen Fragen beziehen ihre Unruhe aus den aktuellen Problemen unserer (Sprach-)Kultur.

Außerdem sind die Bemühungen der Berliner Historischen Anthropologen immer bezogen auf die deutsche Tradition der neueren *philosophischen* Anthropologie von Plessner, Scheler, Cassirer, Gehlen, Landmann bis hin zu Lorenz. Die philosophische Anthropologie konstituiert gleichsam den Reflexionshintergrund über das „Wesen des Menschen“, an dem sich die Forschungen der Historischen Anthropologie zwar orientieren, dessen Universalismus sie aber auch sympathisch kritisieren. Dabei sind natürlich die philosophisch-anthropologischen Thematisierungen von Sprache von besonderer Relevanz, etwa die zentrale Stellung der Sprache bei Lorenz oder Cassirers Bestimmung des Menschen als *animal symbolicum*.

Die Historische Anthropologie der Sprache hat aber über den Bezug zu den genannten modernen Bemühungen hinaus eine besondere Beziehung zu einem Sprachdenken, das sich im Verlauf der europäischen Geistesgeschichte als eine (historische) Anthropologie der Sprache verstand: Wilhelm von Humboldts Sprachdenken ist die Entfaltung und Zuspitzung eines anthropologischen Projekts, das mit dem Blick auf die Sprache in sein Zentrum vorstößt. Wie die von Humboldt geplante Vergleichende Anthropologie – als empirische Erforschung des Menschen – immer philosophisch geleitet sein sollte, so verfährt auch sein „Vergleichendes Sprachstudium“ immer philosophisch und geschichtlich zugleich, also universalistisch und historisch gleichzeitig. Das Sprachstudium als Untersuchung aller Sprachen der Menschheit sollte – auf der Basis eines universell angesetzten und als Zentrum des Menschen betrachteten menschlichen „Sprachsinns“ – die historische Vielfalt des Menschlichen Geistes dokumentieren. Humboldt faßte also die Linguistik selbst als eine Historische Anthropologie der Sprache bzw. als das Kernstück einer Historischen Anthropologie. Gegenüber der Humboldtschen anthropologischen Sprachwissenschaft operiert unsere Historische Anthropologie der Sprache eher *jenseits* der Sprache: Sie wirft sozusagen von Humboldts zentralem anthropologischem Gegenstand wieder einen Blick zurück auf die Bereiche, die Humboldt mit dem Vorrücken ins Zentrum zurückgelassen

hatte. Und sie transzendiert die Sprachwissenschaft auch hinsichtlich der Ebene ihres Gegenstandes.

## 2. Gegenstand der Historischen Anthropologie der Sprache

Gegenstand der Historischen Anthropologie der Sprache ist nämlich – im Gegensatz zu anderen sprachthematizierenden Disziplinen – nicht so sehr die Sprache (oder die Sprachen) selbst als vielmehr einerseits – (horizontal) – die *Beziehung von Sprache* zu anderen anthropologischen Universalien, etwa zum Körper, zur Liebe, zur Gesellschaft etc. und andererseits – (vertikal) – das *Sprechen* (und andere Semiosen, Einstellungen und Reflexionen) *über Sprache* (und über die Beziehungen zu jenen anderen anthropologischen Universalien). In dieser Hinsicht ist Historische Anthropologie der Sprache gerade auch wesentlich Geschichte der sprachphilosophischen oder linguistischen Sprachreflexion oder Geschichte des Sprachdenkens. Verglichen mit Sprachwissenschaft ist die Historische Anthropologie der Sprache also ein meta- und trans-disziplinäres Unternehmen. Dabei macht aber nach wie vor, wie bei Humboldt, die Sprache das *Zentrum* des anthropologischen Projekts aus: Seine Fragestellungen haben immer im Sprachlichen ihren Anfang.

Die Historische Anthropologie der Sprache bearbeitet damit ein neues Forschungsfeld, das bisher noch keine systematische wissenschaftliche Aufmerksamkeit gefunden hat. Es liegt im Kreuzungsbereich – geradezu in einem Bermuda-Dreieck – verschiedener etablierter Disziplinen: von Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Philosophie, Semiotik, Biologie, Psychologie als den hauptsächlich sprachthematizierenden Disziplinen. Aber es können auch – je nach dem behandelten Bezugsbereich – Geschichte, Rechtswissenschaft, Kunstwissenschaft, Psychoanalyse, Politologie, Theologie und andere Disziplinen aufgerufen sein. Riskanterweise verlangt der Gegenstandsbereich daher gegebenenfalls auch Kompetenzen in Disziplinen, in denen das Sprachliche nicht gerade ein zentraler Gegenstand ist.

Die „Sprache“, auf die sich die besagten Reflexionen, Einstellungen und Diskurse beziehen, wird dabei in einem sehr weiten – allerdings nicht im metaphorischen (die „Sprache der Blumen“) – Sinn dieses Ausdrucks verstanden, d. h. es kann sich um Sprache auf der individuellen, der historisch-partikularen und der universellen Ebene handeln, aber auch um die kognitiv-semantischen, pragmatisch-kommunikativen und strukturell-syntaktischen Dimensionen von Sprache. Konkret heißt das, daß es sich z. B. sowohl um Einstellungen gegenüber einer Einzelsprache, etwa dem Französischen oder dem Bretonischen, als auch gegenüber der

Redeweise einer Person oder gegenüber einem universellen Sprechakt (z. B. Verbot) handeln kann. Was die Dimensionen angeht, so ist der Blick nicht auf die im engen Sinne „linguistische“ Seite des Sprachlichen eingeschränkt (also etwa auf bestimmte Wörter oder bestimmte grammatische Phänomene), sondern richtet sich selbstverständlich auch – oder vielleicht sogar noch mehr – auf kommunikative und gesellschaftliche (politische) Aspekte (etwa: den Symbolcharakter einer Sprache für eine Gemeinschaft). Über die artikulierte menschliche Laut-Sprache hinaus sollen außerdem auch andere semiotische Handlungen des Menschen mitberücksichtigt werden (erster „semiotischer“ Aspekt). Weil es um Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber dem Sprachlichen geht, sind die Untersuchungsgegenstände im wesentlichen Texte und andere semiotische Verhaltensweisen und Dokumente (Bilder z. B.) (zweiter „semiotischer“ Aspekt), die sich zu Sprachlichem verhalten.

Von „Anthropologie“ sprechen wir aus mehreren Gründen: Erstens repräsentiert der Ausdruck das Universelle, dessen historisch-partikuläre Ausprägungen untersucht werden (Wenn also „Sprache und Hören“ untersucht wird, so ist das Anthropologische gewissermaßen die Tatsache, daß beim Sprechen das Hören universell beteiligt ist). Zweitens ist Sprache in besonders emphatischem Sinne ein „anthropologischer“ Gegenstand, sofern sie – wie kaum etwas anderes – das Menschsein des Menschen gegenüber anderen Lebewesen ausmacht (*zoon logon echon*). „Anthropologie“ ist drittens auch deswegen ein günstiger Terminus für unsere wissenschaftliche Tätigkeit, als diese keine Linguistik im engeren Sinne ist: Nicht so sehr das Sprachliche selbst wird ja untersucht als vielmehr die Implikationen eines Sprechens und Denkens über die Sprache. Und viertens thematisiert die Historische Anthropologie der Sprache die Beziehungen der Sprache zu solchen Aspekten des Menschseins, die als anthropologische Universalien betrachtet werden können (Strafe, Liebe, Opfer, Krieg).

### 3. Disziplinäre Zusammenhänge

Es versteht sich von selbst, daß Historische Anthropologie der Sprache in intensivster Auseinandersetzung mit den klassischen sprachthematizierenden Disziplinen steht: mit Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, Sprachphilosophie und Semiotik. Aus diesen Disziplinen hervorgehend, beobachtet sie, wie diese die Sprache thematisieren. Dabei wird sie z. B. die biologistische Sprachauffassung eines Chomsky und eines Großteils der kognitiven Psychologie ebenso reflektieren wie die extrem kulturalistischen Sprachauffassungen, wie sie in den Nationalphilologien und Literaturwissenschaften gepflegt werden, oder die auf die instru-

mentelle Bezeichnungsfunktion verkürzte Sprachauffassung der analytischen Philosophie der idealen Sprache.

Für diesen kritischen Blick auf die sprachthematizierenden Disziplinen ist natürlich die Vertrautheit mit der Geschichte der Sprachphilosophie und der Sprachwissenschaft fundamental: Obwohl noch weitgehend auf die Linguistik fixiert, vermittelt diese seit etwa dreißig Jahren intensiv betriebene Geschichte einen Blick für sich wandelnde Grundeinstellungen über die Sprache in den wissenschaftlichen sprachthematizierenden Diskursen. Im Verlauf der Wissenschaftsgeschichte zeigt sich ja immer eine bestimmte anthropologische Konzeption in den Thematisierungen von Sprache, ein „Menschenbild“: Wenn beispielsweise die griechische Philosophie „Sprache“ als ein Instrument zur Kommunikation des vorsprachlich Gedachten faßt, so impliziert dies im wesentlichen eine praktische und pragmatische und weitgehend universalistische Sicht auf den Menschen, in der die kulturelle Verschiedenheit kaum eine Rolle spielt. Im 19. Jahrhundert erscheint der Mensch in den sprachthematizierenden Wissenschaften als ein in der Geschichte (oder besser: in der Diachronie) stehendes Wesen, das Sprache gleichsam als sein Naturprodukt ausscheidet. Im zwanzigsten Jahrhundert spielt dagegen zunächst die Annahme einer kulturellen und geistigen Determination der verschiedenen Menschengruppen durch die Verschiedenheit der Sprachen eine sehr große Rolle, der Mensch erscheint also gerade als Mitglied einer Sprachgemeinschaft (Nation), als Träger einer bestimmten Kultur, weniger als synchronisches oder diachronisches Naturwesen. Dieses „kulturrelativistische“ Menschenbild löst sich jetzt wieder in einer universalistischen Perspektive auf, die diesmal weniger ethnozentrisch wie bei den Griechen als vielmehr biologisch begründet ist. Die Historische Anthropologie der Sprache geht aber über die Geschichte der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie hinaus, sofern sie nicht nur die wissenschaftlichen Diskurse über Sprache behandelt, sondern im Sinne der schon erwähnten *Ecole des Annales* eine größere Vielfalt von Dokumenten – Alltägliches, Literarisches, Künstlerisches – in den Blick nimmt und sofern sie programmatisch die Sprache mit anderen Aspekten des Menschseins verbindet.

Historische Anthropologie der Sprache greift die Vorschläge der Semiotik zur Interpretation von Zeichen (sprachlichen und nichtsprachlichen Texten) auf. „Semiotik“ bezeichnet also ein zentrales Moment ihrer Methodologie. Dabei verstehen wir Semiotik als eine modernisierte Hermeneutik, d. h. eine Auslegungskunst, die nicht ausschließlich der deutschen (Schleiermacher-Gadamer) Tradition verhaftet ist (obgleich auch diese durchaus nicht abgelehnt wird), sondern die auch den amerikanisch-philosophisch instrumentierten Vorschlägen etwa Ecos folgt oder den linguistisch inspirierten Vorschlägen der

europäischen Semiologie (Saussure-Hjelmslev-Barthes-Greimas). Hierbei legt sich die Historische Anthropologie der Sprache aber überhaupt nicht fest, sondern versteht den Rückgriff auf die Vorschläge der Semiotik als einen methodologischen Schritt, der begriffliche Klarheit verspricht.

Über die eingangs erwähnten weiteren Disziplinen, etwa Rechtswissenschaft, Kunstwissenschaft, Geschichte, Musikwissenschaft, Politologie, Psychoanalyse etc., läßt sich hier nur soviel sagen, daß deren Einschlägigkeit von dem konkreten Forschungsvorhaben abhängt. Es ist klar, daß ein Projekt „Sprache Strafen“ mit den entsprechenden juristischen Teildisziplinen enge Beziehungen aufnehmen wird, aber ebenso mit der Literaturgeschichte und der Psychoanalyse. Ein Projekt „Sprache Hören“ müßte über die akustische Phonetik hinaus mit Musikwissenschaft und Perzeptionspsychologie zu tun haben (aber vielleicht auch mit der Rechtswissenschaft, wenn es um das „Ge-horchen“ geht?). Bei „Sprache und Krieg“ sind notwendigerweise Politologie, Geschichte und Ethnologie aufgerufen. Ebenso deutlich, wie Historische Anthropologie der Sprache einen metadisziplinären Blick inauguriert, situiert sie sich in ihrer horizontalen Sprachüberschreitung in einem Bereich notwendiger Inter-disziplinarität.

Beide Züge, Metadisziplinarität und eine in ihrer Vielfalt kaum vorhersehbare Interdisziplinarität, differenziert die Historische Anthropologie der Sprache deutlich auch von den Bemühungen, die derzeit als „linguistische Anthropologie“ figurieren. Unter diesem Etikett finden sich zwei völlig verschiedene und miteinander nicht verbundene wissenschaftliche Unternehmungen, mit denen Historische Anthropologie der Sprache keine privilegierteren Beziehungen hat als mit der Sprachwissenschaft überhaupt. Beide „Anthropologien“ sind nämlich einfach linguistische Forschung, die erste ist identisch mit einer bestimmten Richtung der deskriptiven Linguistik, die zweite ist ein Teilbereich linguistischer Semantik.

Die erste, bedeutendere, ist die in Amerika unter dem Etikett „linguistic anthropology“ betriebene Erforschung „exotischer“ Sprachen. Die amerikanische Sprachwissenschaft hatte ja – im übrigen durchaus humboldtsche Anregungen aufgreifend und weiterführend – damit begonnen, die autochthonen Indianersprachen zu beschreiben (Boas, Sapir). Diese Wissenschaft von den Sprachen „wilder“ Völker war institutionell situiert in der „Anthropologie“, wie in Amerika die Ethnologie genannt wurde. Der amerikanische Deskriptivismus (Bloomfield, Hockett), der sich dann die strukturelle Beschreibung der Sprachen der ganzen Welt vornimmt, ist in diesem Sinne „linguistische Anthropologie“, versteht sich also als linguistischer Zweig der Ethnologie. Dieses Forschungsprogramm der Beschreibung der Sprachen „wilder“ Völker hat sich in den Jahren nach dem Chomskyschen Protest gegen diese Art von Sprachwissenschaft in zweierlei Hinsicht ausgeweitet: Es nimmt einerseits nicht mehr nur die „exotischen“

Sprachen Amerikas, Afrikas und Australiens in den Blick, sondern auch die „exotischen“ Varietäten der eigenen anglophonen Welt (black English, Chicano etc.). Andererseits hat sich das Beschreibungsformat dieser Linguistik geweitet, sofern nunmehr nicht mehr nur die Grammatik und das Lexikon, sondern das Sprachverhalten insgesamt in den entsprechenden „exotischen“ Sprachgemeinschaften untersucht wird; es rücken also das ganze soziale Umfeld und die pragmatische Dimension des Sprechens in den Aufmerksamkeitsfokus. Dennoch: das Ziel der „linguistischen Anthropologie“ ist durch die Verwandlungen hindurch dasselbe geblieben: nämlich die wissenschaftliche Beschreibung der Sprachen der (eher „wilden“) Menschheit. Linguistische Anthropologie in diesem Sinne ist also einfach Sprachwissenschaft.

Weniger ausgreifend ist die „linguistische Anthropologie“, die nach dem *in den Sprachen* sedimentierten Menschenbild fragt. Dieser semantische Ansatz geht davon aus, daß die Wortschätze der verschiedenen Sprachen der Welt verschiedene historische Erfahrungen über den Menschen und bestimmte als anthropologische Universalien angenommene Züge des Menschen enthalten. Die Historische Anthropologie der Sprache könnte durchaus Ergebnisse dieser anthropologischen Semantik zurateziehen (etwa wenn sie sich fragt, wie in einer bestimmten Sprachgemeinschaft etwa „Mensch“ oder „Strafe“ oder „Fremdheit“ aufgefaßt werden), wenn diese schon über das Projektstadium hinausgediehen wäre. Inzwischen wird sie aber wohl eher die existenten Wörterbücher – vor allem auch etymologische Wörterbücher – und entsprechende einschlägige Texte zur Beantwortung dieser Fragen zurateziehen müssen. Die Historische Anthropologie der Sprache muß die anthropologische semantische Arbeit zunächst selbst leisten.

#### 4. Fazit

Historische Anthropologie der Sprache ist eine semiotisch instrumentierte Befragung von sprachthematizierenden Diskursen und Semiosen und von mit Sprache zusammenhängenden Praktiken, die, auf anthropologischen Universalien aufbauend, gerade hinsichtlich ihrer jeweiligen kulturellen Ausprägungen untersucht werden. Sie ist ein neues Arbeitsfeld, das nur in interdisziplinären Ansätzen erfolgreich angegangen werden kann. Sie transzendiert die anderen sprachthematizierenden Disziplinen, vor allem die Sprachwissenschaft, in beide angegebene Richtungen: meta- und inter-disziplinär. Sofern ihr Zentrum aber doch die Sprache bleibt, ist für die beteiligten Forscher eine Herkunft aus den traditionellen sprachthematizierenden Disziplinen (Linguistik, Literaturwissenschaft, Sprachphilosophie, Semiotik) unerläßlich. Sofern sie immer auch univer-



salistisch grundiert bleibt und damit auch auf die natürlichen, biologischen Fundamente des Sprachlichen verwiesen ist, zieht sie den Ausdruck „Anthropologie“ (der gerade auch dieses Universelle meint) dem Ausdruck „Kulturwissenschaft“ vor (der eben das Historische akzentuiert). Dennoch ist sie in vielerlei Hinsicht mit den aktuellen Bemühungen der Transformation der Geisteswissenschaften zu „Kulturwissenschaften“ verwandt, so etwa mit den ausdrücklich interdisziplinären Fragestellungen, mit dem Überschreiten der traditionellen Fachgrenzen, mit der Einbeziehung sprachlicher Praktiken aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Zusammenlebens (nicht nur der „hohen“ Sprachthematisierungen), mit dem semiotischen – d. h. Sprachliches transzendierenden – Material und dem Bezug auf semiotische Methodologie. Sie hätte also auch kein Problem damit, als eine „Kulturwissenschaft der Sprache“ bezeichnet zu werden.

### 5. Zu den Beiträgen in diesem Heft

In welcher Hinsicht gehorcht das Schreiben über Grammatik historischen Erfordernissen? Dieser Frage, die eine Pragmatisierung der Geschichte der Grammatik impliziert, geht GABRIELE BECK-BUSSE anhand von Grammatiken für das Französische und Italienische aus dem 17. und 18. Jahrhundert nach. Gemeinsames Merkmal der ausgewählten Werke ist der Verweis auf einen ganz bestimmten Adressatenkreis, der im jeweiligen Titel als „Frauenzimmer“ bzw. „Damen“ bezeichnet wird. Im Anschluß an einen chronologischen Abriss der Geschichte der Damen-Grammatiken – die mit einer Ankündigung aus dem Jahre 1688 ansetzt – zeigt Beck-Busse, daß diese Bezeichnungen nicht auf konkrete Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts verweisen. Im Wissen um die „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ wird das bezeichnete Geschlecht als Idee verstanden, die in das mentalitätsgeprägte und mentalitätsprägende Wissen der Gesellschaft eingebunden ist. Hinsichtlich der Figur der Dame zeigen die Grammatiken die enge Verknüpfung mit dem Konzept der *délicatesse*, mit dem Bild des Ungelehrten, Lateinunkundigen, Orthographieunkundigen und zugleich mit der Rolle der Förderin, Gönnerin und Beschützerin. Diese Art der *Gender studies* trifft auf Sprachcharakteristik, wenn nach einer Affinität zwischen „Damen“ und spezifischen Sprachen gefragt wird: Im Falle des Italienischen konvergiert insbesondere die *délicatesse* der Sprache mit jener der Damen. Und auch wenn die *clarté* des Französischen keine Analogie zur Idee der Dame aufweist, so ist es doch der Wohlklang dieser Sprache, der in den Mündern der Damen besondere Reize entfaltet.

Wenn SARAH BÖSCH in ihrem Beitrag die Aktivitäten und Texte der 1822 gegründeten *Société asiatique* im Hinblick auf das Gewicht und die Position befragt, die der Sprache und dem Sprachstudium im Rahmen ihres Forschungsprogramms zukommt, so tut sie dies u. a. mit dem Ziel, das Spektrum historischer Bezugspunkte einer Historischen Anthropologie der Sprache über das Werk Wilhelm von Humboldts hinaus zu erweitern. Obgleich mit Silvestre de Sacy – als dem ersten Präsidenten der Gesellschaft – eine personelle Kontinuität zur *Société des observateurs de l'homme* (1799-1804) gegeben ist, zeigen die Forschungsprogramme dieser beiden Gesellschaften ein je anderes Bedingungsverhältnis von Sprachforschung und Anthropologie. In der *Société asiatique* wird das Sprachstudium nämlich nicht als Hilfswissenschaft anthropologischer Forschung verstanden. Die Anthropologie wird vielmehr herangezogen, um die fremden Sprachen mit ihren fremden Bedeutungen besser zu verstehen. Diese zentrale Position der Sprache und des Sprachstudiums geht nach Bösch mit einem weiteren zentralen Aspekt einher, der das anthropologische Forschungsprogramm der *Société asiatique* mit dem nahezu zeitgleichen Programm des vergleichenden Sprachstudiums von Humboldt verbindet: Ganz wie Humboldt engt nämlich auch die *Société asiatique* das Sprachstudium keineswegs auf grammatische Strukturen und lautliche Phänomene ein, wie dies die im 19. Jahrhundert dominierende historisch-vergleichende Sprachwissenschaft tut. Es ist der Gebrauch der Sprache, wie er in je individuellen Texten begegnet, der in beiden Forschungsprogrammen einen wesentlichen Raum einnimmt und beide zu Bezugspunkten einer Historischen Anthropologie der Sprache macht.

Auf der Suche nach der Idee einer Historischen Anthropologie der Sprache in Frankreich stoßen JEAN-LOUIS CHISS und CHRISTIAN PUECH auf einen „point aveugle“ im Sprachdenken des 20. Jahrhunderts: Durch und durch geprägt von der strukturalistischen Saussure-Rezeption ignoriere die französische Sprachphilosophie das Werk Wilhelm von Humboldts. Als historisches Paradox heben Chiss und Puech aber die Philosophie Merleau-Pontys hervor, der in Saussures *Cours* eine Sprachkonzeption entdeckt, die Humboldts *energeia*-Konzept entsprechen – und dies obgleich auch er Humboldts Werk nicht zur Kenntnis genommen habe. Gründend auf seiner prä-strukturalistischen und an Humboldt erinnernden Saussure-Lektüre bereichere Merleau-Ponty die anthropologische Problematik um eine Sprachtheorie, die zu einer engen Verbindung von Philosophie und Geschichte führt. Dieser Beitrag von Chiss und Puech ist im Kontext der neuen Debatte um einen echten oder authentischen Saussure zu sehen, die die Veröffentlichung bislang unbekannter Notizen Saussures begleitet: Anders als Simon Bouquet sehen Chiss und Puech in Saussure einen Sprachdenker, der – ganz wie Humboldt – den schmalen Weg zwischen universeller allgemeiner Grammatik einerseits und sprachlichem Relativismus andererseits beschreitet.

Die Suche nach anthropologischen Universalien liegt den meisten „Fiktionen frühkindlicher Isolierung“ als Motiv zugrunde, die BÉATRICE DURAND durch die Geschichte hindurch gesammelt und auf ihre strukturellen Gemeinsamkeiten hin analysiert hat. Prominentester Bezugspunkt zahlreicher Fiktionen über die Isolierung von Kleinkindern ist ein Bericht Herodots: Der Pharao Psammeticus habe zwei Neugeborene in Einsamkeit aufwachsen lassen, um Aufschluß über die älteste Sprache der Welt zu erhalten. Im Gegensatz zu diesem und – Gott sei Dank wenigen – anderen als real dargestellten Experimenten zeichnen sich nach Durand die spekulativen Varianten durch ihren Optimismus aus. Das Gedankenexperiment erlaube erstens die spekulative Trennung von Natur und Kultur. Wenn Kinder in ihrer Entwicklung all das entdecken, was die Menschheit erfunden hat, erlaube das fiktive Experiment zweitens aber auch die spekulative Überwindung der Natur/Kultur-Dichotomie. Drittens gebe die Fiktion des Experiments die Möglichkeit des Entwurfs eines besseren Menschen.

Die Ausführungen von GUNTER GEBAUER zu den Zusammenhängen von Gesten, Körper, Sprache und Gebrauch im Anschluss an Ludwig Wittgenstein nehmen von einer Legende ihren Ausgang, der zufolge Wittgenstein seine Tractatus-Philosophie aufgegeben habe, als ihm ein Freund eine neapolitanische Geste gezeigt habe, deren Bedeutung Wittgenstein verschlossen blieb. Obgleich Wittgenstein selbst den Zusammenhang von Gesten und Sprache nicht systematisch reflektiert hat, betrachtet Gebauer die Geste als eine primitive Sprachform, deren Zusammenhang mit Körper und Gebrauch eine Sprachtheorie nicht mehr möglich ist, die die Sprache vom Denken her entwirft – Gebrauch von Zeichen Gebrauch wird von Gebauer als eine Kategorie akzentuiert, die zwischen Natur und Kultur vermittelt, so wie auch der Körper nicht als ein Naturding, sondern ein „im Gebrauch geformter Körper“ gefasst wird. Weil Gebrauch an die Systematik von Bräuchen gebunden ist, hängt das Verstehen der Gebrauchswesen des Körpers von kulturellen Voraussetzungen ab – hierauf hat die neapolitanische Geste verwiesen. Und auch die Umgangssprache gewinnt ihre Vernünftigkeit nicht vom reinen Denken, sondern aus ihrem Gebrauch in Sprachspielen, denen eine „Logik der Praxis“ zugrunde liegt.

Weil Friedrich Nietzsche in philosophischer Absicht die Erkenntnisse naturwissenschaftlicher Disziplinen zur Erforschung der Menschwerdung resümiert, läßt sich zu Recht von den „anthropologischen“ Überlegungen Nietzsches sprechen – auch wenn Nietzsche selbst diesen Begriff nicht verwendet. Und weil in diesen Überlegungen die Sprache – als Mittel der Abwehr einer desintegrierenden Triebstruktur – im Zentrum steht, liegt es für CHRISTOF KALB nahe, in seinem Beitrag Nietzsches „Anthropologie der Sprache“ zu rekonstruieren. Nach Nietzsche

verdanke der Mensch der Sprache einerseits die Wiederherstellung der Handlungsfähigkeit, die er beim Übergang von der Natur in die Kultur verloren habe. Andererseits sei es aber auch die Sprache, die aufgrund ihres sozialen Charakters und ihres Wesens als Verneinung des Wirklichen die „Desymbolisierung des Individuellen“ mit sich bringe. Angesichts dieser Deutung der Sprache, die in den Phänomenen sprachlicher Intersubjektivität vornehmlich Vorgänge der Macht sieht, hebt Kalb das Fehlen einer Theorie sprachlicher Intersubjektivität im Werk Nietzsches hervor. Das andere Defizit, das von Kalb hervorgehoben wird, ist die geschichtliche Selbstreflexion. Dieses tritt zutage, wenn Nietzsche den Glaubwürdigkeitsverlust symbolischer Ordnungen (Nihilismus) von der zeitdiagnostischen Ebene auf die anthropologische überträgt.

BETTINA LINDORFER illustriert mit ihrem Beitrag den Mehrwert, den eine sprachwissenschaftliche Perspektive bei der Bearbeitung einer historisch-anthropologischen Thematik erbringt: Wenn sie unter dem Stichwort „Inkriminierte Rede“ der Ahndung sprachlicher Verfehlungen wie der sogenannten „Zungensünden“ (*peccata linguae*) in der frühen Neuzeit nachgeht, so begegnet ihr als hierfür spezialisierte Disziplin insbesondere die historische Kriminalitätsforschung, die Gerichtsakten mit dem Ziel aufarbeitet, das Geschehen aus der Sicht der damaligen Akteure zu rekonstruieren. Durch ihre sprachwissenschaftliche Perspektive rückt erstens das Problemfeld des Aufschreibens durch die Gerichtsschreiber in den Fokus der Untersuchung: Jenseits persönlicher Marotten der Aufschreiber begegnen konventionalisierte Vermeidungsstrategien bei der Wiedergabe inkriminierender Ausdrücke, die zwar einerseits den Blick auf die tatsächlichen sprachlichen Delikte (und damit das wirkliche Geschehen) verstellen, die darüber hinaus aber auch auf „die größere Gewalt der Worte“ und ihren Zusammenhang mit Verletzungen der Ehre verweisen. Zweitens liegt der Untersuchung die leitende Frage zugrunde, inwiefern Gerichtsakten, Predigten und Moraltraktate als historische Quellen Aufschluß geben können über Entwicklungen und Umbrüche zum Status des Sprechens, die über begrenzte Zeiträume und Regionen hinausgehen.

Obgleich Jean-François Champollion als Entzifferer der Hieroglyphen über Fachkreise hinaus Berühmtheit erlangt hat und sein Leben in zahlreichen Biographien behandelt wurde, sei die Einbettung seiner Arbeit in den „Diskursraum“ seiner Zeit eine bislang vernachlässigte Forschungsaufgabe, deren Bearbeitung MARKUS MEBLING mit seinem Beitrag in Angriff nimmt. Hierbei begegnet ihm im Hinblick auf den anthropologischen Diskurs zunächst der Glaube an die zivilisatorische Vorreiterrolle Frankreich, dem ein Zivilisationsverständnis zugrunde liegt, in dem der Fortschritt der Menschheit eine zentrale Position einnimmt. Vor diesem Hintergrund zeigt Meßling, wie Champollions Ägypten zu einem Ursprungsland der Zivilisation wird, dessen legitimer Erbe das aufgeklärte Frank-

reich ist. Auch wenn Champollions historische Leistung schließlich in der Entdeckung des phonetischen Charakters der Hieroglyphen liegt – womit die ägyptische Schrift zu einer Mutter des alphabetischen Prinzips wird – , so insis- tiert Meßling doch auf der Tatsache, dass Champollions Arbeit an den Hierogly- phen von einer Begeisterung für die grammatologische Verschiedenheit und gerade nicht einer ursprünglichen Einheit getragen war. Und wie Champolli- on hiermit aus dem Einheitsdiskurs seiner Zeit hinaustrete, so trete auch seine Praxis der Wissenschaft mit ihrem europäischen Charakter aus dem Patriotismus seiner Zeit heraus. Im Hinblick auf die epistemologischen Grundlagen steht das Werk Champollions nach Meßling auf der Schwelle zwischen der inhaltlich- theoretischen Welt der Ideologen und der historisch-vergleichenden Sprach- forschung.

Fortschritt, Demokratie und Aufklärung: Diese drei Grundprinzipien der Revolu- tion entdeckt JÜRGEN TRABANT nicht nur an der Guillotine als revolutionären Gerät, auch gerät die Sprache in diese Trias, und zwar als Mittel und Hemmnis zugleich. Denn die Träger der Französischen Revolution waren von einer engen Verbindung von Sprache und Denken überzeugt und vor dem Hintergrund dieses „modernen“ Sprachdenkens ist die Aufklärung der Köpfe nicht ohne die Aufklä- rung der Sprache zu bewerkstelligen. Mit den zwei Strategien dieser revolutionä- ren Sprachaufklärung – Verdrängung der anderen Sprachen durch flächendecken- den Französischunterricht einerseits und Reformierung des Französischen nach den Prinzipien von Vernunft und Wissenschaft andererseits – wendet sich die Revolution aber von der modernen, „philologischen“ Sprachauffassung ab, hin zum alten, „philosophischen“ Sprachdenken, das die Verschiedenheit der Spra- chen nicht aushält und sich für das universelle Denken eine universelle Sprache wünscht. Trabant, der beide Sprachauffassungen als richtig aber zugleich unver- einbar ansieht und aus diesem Grunde von der „Antinomie der sprachlichen Vernunft“ spricht, sieht in der revolutionären Sprachpolitik ein Scheitern an dieser Antinomie. Die aktuell zu beobachtende Renaissance der „modernen“ Sprachauffassung in der französischen Sprachenpolitik – mit ihrem Lob der Viel- sprachigkeit im eigenen Land wie in Europa – stehe in direktem Zusammenhang mit der Ablösung der alten „universellen“ Sprache durch die neue Sprache der globalisierten Welt, das Englische. Während nun Frankreich das Französische verteidige, indem es die Sprachliebe wieder entdeckte, hole das lange Zeit philolo- gisch denkende Deutschland die Revolution der Sprache nach.

Gabriele Beck-Busse

## Von der Historizität des Schreibens über Grammatik

Chaque époque a non seulement [...] la grammaire de sa philosophie, mais son style

Diese Worte Stéfaninis (1994: 212; Schreibung leicht modifiziert) werden die fol- genden Überlegungen leiten. Es wird also um die Frage gehen, in welchen Hinsichten das *Schreiben* über Grammatik historischen Primaten gehorcht, und es wird weniger darum gehen, inwiefern Analyse und Beschreibung der gram- matischen *Inhalte* mit den geistesgeschichtlichen, philosophischen Strömungen der Zeit in Einklang stehen.

Die Formulierung *Schreiben über Grammatik* ist doppeldeutig, denn das Schrei- ben über Grammatik kann auf zwei Ebenen geschehen, und beide Ebenen sind historisch verankert. Auf der ersten Ebene haben wir es mit Texten zu tun, die grammatische Inhalte zum Gegenstand haben, deren Analyse und Darstellung in historische Fragestellungen und Theorien eingebunden sind. Auf der zweiten Ebene geht es um die Re-Analyse des primären grammatikographischen Diskurses, also um die Frage danach, mit welchen Fragestellungen, Erwartungen und theoretischen Ansätzen man sich den vorliegenden grammatikographischen Texten nähert. Auch diese Fragestellungen, Erwartungen und Ansätze sind historisch verortet.

Dies wiederum führt zu der zentralen Frage: Welchen Aspekt von „Grammatik“ wird die Analyse ins Zentrum rücken? Hierauf gibt es verständlicherweise ganz unterschiedliche Antworten (vgl. auch Swiggers 1990: 843). Die Untersuchung kann Grammatik mit den Inhalten gleichsetzen und das Augenmerk auf die Theoriebildung legen. Dies ist die kognitiv-konzeptuelle Ebene, auf der die Frage des Erkannten im Mittelpunkt steht. Die Untersuchung kann aber auch den medialen Aspekt von Grammatik betonen und die Historizität der Vermittlungs- strategien in Hinblick auf den Adressaten- bzw. Benutzerkreis hinterfragen. Dies ist die pragmatische Ebene, auf der das Medium Grammatik im Spannungsfeld zwischen Autor und Adressat bzw. Benutzer gesehen wird. Drittens kann auch der materielle Aspekt Bedeutung gewinnen, der Aspekt, der in der Grammatik den konkreten Gegenstand wahrnimmt. Auf dieser Ebene, die man als Objektebene